

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 119 (2025)
Heft: 1

Artikel: Die Pflegekatastrophe : sie geht uns alle an!
Autor: Foss, Tobias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es gebe eine gegenseitige Faszination, die durch unhaltbare Klischees und gleichzeitig eine fast hysterische gegenseitige Ablehnung genährt werde. «Seit dem 19. Jahrhundert wird das Bild eines mystischen, archaischen und irrationalen Orients gepflegt, das auf fatale Weise den heutigen Fundamentalismus nährt. Demgegenüber steht das Bild eines rationalen, modernen Westens, der für sich beansprucht, den säkularisierten, aufgeklärten und vernünftigen Teil der Welt zu repräsentieren. Dieser Westen aber verharrt in einem narzisstischen Diskurs über sich selbst.» Corm verlangt das kritische Denken zurück. Einst — so betont er — die Stärke Europas. Die Überzeugung von der kulturellen Überlegenheit findet er heute in Europa noch genauso wieder wie einst bei seinem jesuitischen Lehrer.

Georges Corm würde uns in seiner ruhigen und noblen Art empfehlen, uns von der Oberfläche aktueller Nachrichten und Meinungen in die Tiefe zu bewegen. Dorthin, wo Zusammenhänge und Geschichte zu Hause sind. Nicht nur unsere. Er würde uns auffordern, unseren europäischen Blick auf Gaza zu richten. Und unseren ethischen Kompass neu auszurichten. Zu einer Haltung. Und uns zu erinnern an die Werte und Rechte, auf denen eine humanistische, zivilisierte und gerechte Welt gründet. Die Europa immer wieder für sich reklamiert. Und auch heute verrät. Dieser Widerspruch müsste uns ebenso verstören wie den kleinen Georges damals in der Schule. Georges Corm war 1948 acht Jahre alt. Er hat die Vertreibung von 700 000 Palästinenser*innen aus ihrem Land, die Nakba, mitbekommen. Er hat in diesem historischen Unrecht, das bis heute andauert und unsägliches Leid verursacht, bis zu seinem Lebensende die tiefste Wunde in der arabisch-islamischen Welt gesehen.

○ Iren Meier, *1955, arbeitete bis 2018 als Journalistin bei Radio SRF. Sie war Korrespondentin für Osteuropa und den Balkan mit Sitz in Prag und Belgrad und arbeitete als Nahostkorrespondentin in Beirut.

Weltenlage

Die Pflegekatastrophe — sie geht uns alle an!

Tobias Foß

Dass die Pflege vor Herausforderungen steht, ist kein Geheimnis. Kosten werden gespart und die Behandlungen kranker Menschen privatwirtschaftlichen Logiken unterstellt. Auch fehlen Menschen, die sich in diesem Bereich unseres Zusammenlebens mit Herz und Verstand engagieren. Den Bereich der Pflege kann man als Brennglas für die Frage verstehen, was unserer Gesellschaft eigentlich wichtig ist. Anders ausgedrückt: Wie geht eine Leistungsgesellschaft mit alten Menschen um, die auf solidarische Hilfe anderer angewiesen sind? «Das deutsche Pflegesystem erlebt aktuell einen für alle Beteiligten leidvollen Kollaps.»¹ Das sagen die Experten Reimer Gronemeyer und Oliver Schultz in *Die Rettung der Pflege. Wie wir Care-Arbeit neu denken und zur sorgenden Gesellschaft werden*. Die Pflege kippt. Zu wenig Personal für zu viele zu pflegende Menschen. Die Rosa-Luxemburg-Stiftung hat mithilfe von Erfahrungsberichten aufgezeigt, dass Unfälle, Unterversorgung und Leid bei Pflegenden und Patient*innen strukturell entstehen, weil einfach zu wenig Zeit da ist.² Und weiter: In einem gesellschaftlichen Gesamtsystem, das so stark auf Leistung setzt, passen Kranke und alte Menschen nicht rein. Sie befinden sich nach Gronemeyer und Schultz wortwörtlich im «E-lend», «ausserhalb des Landes», sprich ausserhalb des sozialen Zusammenlebens. Die Welt der Gesunden und die der Kranken und Alten sind stark entkoppelt — passend zu einer Gesellschaft, «die jahrzehntelang an der Vollendung der Individualisierung gearbeitet hat [...] und nun in der Pflegeisolierung gestrandet ist. [...] Da will keiner hin, aber wir landen fast alle dort.»

Wir haben Verantwortung. Wir brauchen ein Zusammenleben, das Pflege als gesellschaftliche Aufgabe begreift (Konvivialität).

Doch wie wird dies gelingen? Die Hoffnung liegt für Gronemeyer und Schultz in Freundschaftsbündnissen, der «Demokratisierung der Sorge» und der Haltung, dass im Alltagshelfen sinnhafte Ganzheitlichkeit («Ehrfurcht vor dem Leben») durchscheint.

Solche Ansätze sind wichtig. Sie markieren, dass Solidarität zum Menschsein elementar dazugehört. Allerdings bedürfen sie einer politisch-strukturellen Präzisierung.

Das Buurtzorg-Modell ist ein Hoffnungsmarker. In den Niederlanden hat es die Pflege revolutioniert. Übersetzt bedeutet der Name «Nachbarschaftspflege». Innerhalb der ambulanten Pflege gibt es kleine, eigenständige Teams. Die Teams kooperieren mit dem sozialen Umfeld – «und schaffen ein solides Netzwerk für ein selbstbestimmtes Leben zu Hause. Stark vereinfachte Strukturen und Prozesse sparen kostbare Zeit, die den Patient*innen zugutekommt.»³ Statt nach einem Leistungsmodell muss dann nach einem Zeitmodell bei den Kassen abgerechnet werden. Mit einer solchen Ausrichtung, solide Netzwerke aufzubauen, wird Pflege als gesellschaftliche Aufgabe wahrgenommen. Es gibt eine professionelle Fachkraft, die ein Band des Miteinanders organisiert. Zaghafte Schritte in eine solche Richtung finden sich auch in der Krankenhauslandschaft, etwa bei der freien Station Aschaffenburg.⁴

Neben diesen Keimzellen braucht es weitere Schritte der Verbesserung der Pflegebedingungen. Das DRG-System (Klassifikationssystem für ein pauschaliertes Abrechnungsverfahren, mit dem Patient*innen anhand von medizinischen Daten Fallgruppen zugeordnet werden) hat fatale Folgen hinterlassen: Medizinische Entscheidungen unterliegen einem ökonomischen Druck. Viel eher sollten verstärkt Aufgaben des Krankenhauses bedarfsorientiert finanziell abgedeckt werden. Vor allen Dingen geht es um bessere Personalschlüssel. Wir alle müssen in der Pflege zusammenstehen. Daher ist auch Zivildienst äusserst sinnvoll, in Deutschland sollte er wieder eingeführt werden. Dabei ersetzen Zivildienstleistende keineswegs Fachkräfte – sie haben aber einen Anteil daran, das zu geben, was wichtig ist: Zeit und Fürsorge. Und weiter: Abgesehen vom (geringen) Pflegegeld könnte man für ein Care-Geld für die Pflege von Eltern plädieren. Das Pflegesystem würde so entlastet und die Pflege als gesellschaftliche Aufgabe verstanden. Brigitte Bührlen

hat in ihrer Erklärung *Wir! Ein Manifest für eine menschliche Pflege* eine Stärkung der pflegenden Angehörigen gefordert, die in einen Pflegebeirat mündet, welcher Machtbefugnisse in den Pflegeeinrichtungen hat. Die Pflege wird so noch mehr in gesellschaftliche Verantwortlichkeit gegeben.

Insgesamt brauchen wir Bündnisse. Die Kirchen, die Diakonie, die Caritas, die Gewerkschaften und viele mehr: Alle ziehen mit und erfahren eine tiefe Solidarität, «die Erkenntnis, dass dein Kampf und deine Befreiung Teil der unseren ist und umgekehrt»⁵.

○ Tobias Foß, *1987, ist Seelsorger sowie Redakteur bei *micha.links* und Schriftleiter von *Christ und Sozialist/Christin und Sozialistin*. Seine letzte Publikation ist *Gerechtigkeit, Gerechtigkeit – jage ihr nach! Für ein radikales Christentum im Zeitalter der Tipping Points*. Berlin 2024.

1 Reimer Gronemeyer und Oliver Schultz: *Die Rettung der Pflege. Wie wir Care-Arbeit neu denken und zur sorgenden Gesellschaft werden*. München 2023, S.10.

2 Vgl. Rosa-Luxemburg-Stiftung: *Schwarzbuch Krankenhaus. Das Schweigen brechen*. Berlin 2023.

3 Zitat aus: buurtzorg-deutschland.de/faq.

4 Vgl. www.klinikum-ab-alz.de/fileadmin/user_upload/Medizin/CK1/2023_Meine_Station_FAQ.pdf.

5 Jörg Rieger und Rosemarie Henkel-Rieger: *Gemeinsam sind wir stärker. «Tiefe Solidarität» zwischen Glauben und Arbeit*. Hamburg 2019, S.133.

Zu den Bildern

Entangled Life

Chris Harker

Die Fotografien stammen aus der Arbeit *Entangled Life* (Verflochtenes Leben) von Chris Harker. Er schreibt: «Im Laufe des gesamten Unterfangens der menschlichen Zivilisation wurde es als wichtig erachtet, die natürliche Umwelt im Dienst des Fortschritts zu kontrollieren und damit die natürliche und die kulturelle Sphäre tendenziell voneinander zu trennen. *Entangled Life* ist ein Versuch, die Biosphäre als System ständiger wechselseitiger Kontamination zu verstehen. Die Fotoserie stellt Pilznetzwerke ins Zentrum – jenseits anthropozentrischer Vorstellungen der Weltwahrnehmung.»

○ Chris Harker, *1986, arbeitet im Feld der Dokumentarfotografie. Er hat an der ECAL Lausanne Kunst und Design studiert und arbeitet in Bern in einem Büro für Architekturfotografie, das er mitgründete.

chrisharker.ch